



Die ehemaligen Häftlinge aus dem Ghetto Theresienstadt berichten

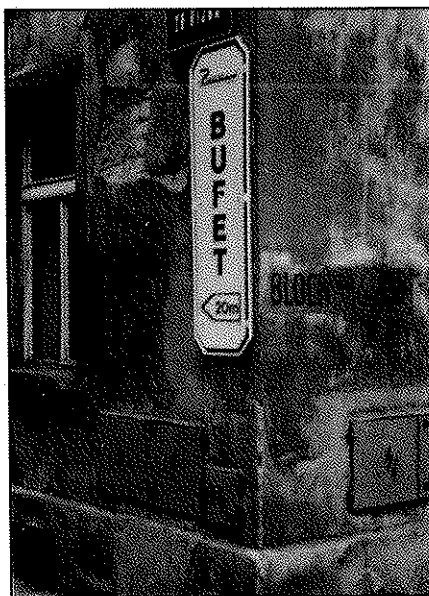
von Pavel Škorpil

Die Erinnerungen der einst aus rassisch-politischen Gründen verfolgten jüdischen Mitbürger an die Zeit des Holocaust bilden für die heutigen Forschungen zur "Endlösung der Judenfrage" im Dritten Reich eine der wichtigsten Quellen. Diese Augenzeugenberichte, entweder in Form mündlicher Aussagen/Interviews, oder als schriftliche Erinnerungen, werden also literarisch bearbeitet oder als Dokumente benutzt.

Auf dem Territorium der heutigen Tschechischen Republik beschäftigen sich mit dieser Tätigkeit v. a. zwei Institutionen: Das Jüdische Museum in Prag und die Gedenkstätte Theresienstadt, außerdem auch einige institutionell nicht gebundene Forscher. Durch ihre Initiative werden seit Jahrzehnten die Überlebenden von Holocaust aufgesucht, interviewt, bzw. ihre Berichte autorisiert, in Archive übergeben, teilweise auch literarisch bearbeitet. Darüberhinaus gibt es jedoch Erinnerungen, besonders aus der Zeit unmittelbar nach 1945, die spontan entstanden, und erst später systematisiert wurden.

Die Aussagegebenden waren - ich denke immer an unser Land - in den meisten Fällen die ehemaligen Häftlinge des im November 1941 errichteten Ghettos in der, aus der Zeit des Kaisers Joseph II. stammenden, Garnisonstadt Terezin/Theresienstadt. Insgesamt 73 468 von den zum 1. Oktober 1941 im damaligen Protektorat Böhmen und Mähren 88 105 registrierten jüdischen Bürger, Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze, kamen dorthin. Sie wurden in Theresienstadt Eltern von den hier 167 geborenen Kindern. 6152 von ihnen starben im Ghetto. Von den 60 382 weiter nach Osten deportierten kehrten nur 3.097 zurück.

Ungefähr ein Drittel der insgesamt 9972 überlebenden Zeugen von Theresienstadt sind z. Zt. Mitglieder der 1990 konstituierten internationalen Vereinigung "Theresienstädter Initiative". Viele der ehemaligen Häftlinge starben inzwischen, nicht wenige wollen lieber in einer Vergessenheit leben.



Alte und neue Hinweise in Theresienstadt/Terezin. Foto: Gunnar Richter

Trotzdem, die bisher gewonnenen Zeugnisse erlauben uns, die den Nachkriegsgenerationen angehören, von verschiedenen Seiten ihrer Schicksale zu erfahren. Außer ihnen gaben ihre Zeugnisse auch die nicht direkt "Betroffenen": Verwandte, Freunde, Förderer aus der schlimmsten Zeit, Zeugen der unmenschlichen Behandlung von ihren Mitbürgern, ehemalige tschechische Gendarmen (die sie bewachten, aber manchmal ihnen auch halfen), nicht zuletzt - besonders in den Nachkriegsverbrecherprozessen - ihre einstige "Herren".

Das Sammeln von Erinnerungen wurde besonders seit Mitte 60er Jahre durchgeführt, allerdings mit Unterbrechungen. Ich möchte diese Tatsache am Beispiel der

Tätigkeit der Gedenkstätte Theresienstadt illustrieren.

Die erste Phase dauerte im wesentlichen die beiden ersten Nachkriegsjahrzehnte, zuerst in einer "wilden" Form: meistens handelte es sich um spontan verfasste Berichte, die in einzelnen Fällen schon Ende Frühling/Sommer 1945 entstanden. Im Archiv der Gedenkstätte findet man so ein schon mit dem 19. Mai 1945 datiertes Dokument, jedoch wurde es erst am 23. November 1965 ins Archiv übergeben, unter nicht näher geklärten Umständen.

Seit 1964/65 waren bereits Anzeichen von Bestrebungen nach systematischen Ansammlungen spürbar. Damals gingen die zuständigen Mitarbeiter wahrscheinlich zum erstmals ins "Terrain" (die Gedenkstätte existierte seit 1947), um (im übernommenen Ausdruck offiziell so benannt) "Sammlung von Erinnerungen" durchzuführen.

Diese Tätigkeit wurde jedoch noch lange an keine feste Form gebunden; meistens hat es sich um Notizen zu den durchgeführten Gesprächen gehandelt, obzwar daneben auch viele Berichte in Form einer vom ehemaligen Häftling verfassten schriftlichen Erzählung gewonnen wurde. Seit 1965/66 hat eindeutig die Form des Interviews überwogen, jedoch weiterhin nur in verkürzten Fassungen und nicht systematisch (im Sinne der Fragestellung).

Hier lag auch der Beginn der zweiten Phase der Sammlung. Es hat sich auch gezeigt, daß sowohl die Befrager als auch die Befragten von der zum Thema schon vorhandenen Literatur beeinflusst wurden. Hier ist besonders Einfluß des Buches "Mesto za mrizemi" (Die Stadt hinter Gittern), (1964), der ehemaligen Ghetto-Häftlinge Karel Lagus und Josef Polak zu



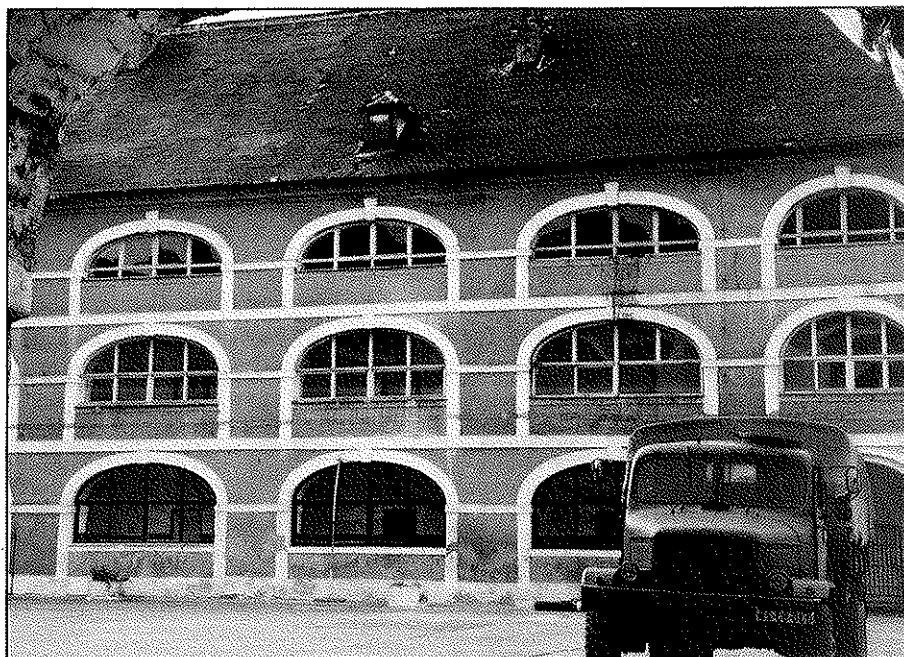
erwähnen, möglicherweise - angesichts der Sprachkenntnis der meisten ehemaligen Häftlinge und ihrer Aulandskontakte - auch des Buches "Theresienstadt. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft" von H. G. Adler (1960).

Die zweite Hälfte der 60er Jahre wurde in dieser Hinsicht durch ein steigendes Interesse für die Problematik von Holocaust gekennzeichnet. Wenn bis 1965 die Mitarbeiter der Gedenkstätte nur 11 Aussagen unter den ehemaligen Ghetto-Häftlingen gewonnen hatten (außerdem wurden auch Häftlinge der Kleinen Festung befragt, des einstigen Gestapo-Gefängnisses, ebenfalls der aus dem KZ in Litomerice/Leitmeritz - 3 km von Theresienstadt), waren es allein 1966 schon 9 Interviews, 5 in 1967 und 8 in 1968. Im darauffolgenden Jahr erreichte die Zahl schon 12, 1970 zwar nur 3 Interviews, aber 1971 haben die Mitarbeiter der Gedenkstätte 16 Aussagen gewonnen, ein Jahr darauf sogar 57. Die "Konjunktur" hielt noch 1973 an, 1974 ist die Anzahl der Interviews auf 22 gesunken, 1975 waren es noch 10. Bis 1981 wurden jedes Jahr mindestens 10 Gespräche durchgeführt, erst danach ist eine sinkende Tendenz (1985 sogar kein Interview) zu verzeichnen.

Es ist deshalb nicht zu übersehen, daß auch in der Phase der "Normalisierungsära" - trotz den ungünstigen Verhältnissen der offiziellen Geschichtsschreibung zum Thema der "Endlösung" - die Aussagen von ehemaligen Ghetto-Häftlingen intensiv gesammelt worden. Bildeten in der Zeit bis 1972 die 121 "jüdischen" Erinnerungen 16,4 % aller Zeitzeugnisse, so stieg 1973 ihr Anteil auf 16,5 %, 1974 auf ca. 14,7 %, 1979 betrug der Anteil ungefähr ein Zehntel, 1980 ist er noch auf 14,3 % angestiegen. Der hohe Prozentsatz dauerte weiterhin an, ist jedoch auch Folge der seit 1974 sinkenden Anzahl von Aussagen der "übrigen" Häftlinge aus Theresienstadt (Kleine Festung, KZ Leitmeritz, andere KZ). Zwischen 1986 und Anfang 1992 wurden von der Gedenkstätte insgesamt 87 ehemaligen Häftlinge befragt, 38 unter ihnen

waren "Ghetto-Insassen" - dies dank der Wende von 1989: nur im Oktober/November 1991 wurden, anlässlich des Treffens und der Öffnung des Ghetto-Museums (17. Oktober 1991), 12 Aufnahmen gewonnen. Im Frühjahr 1992 wurden die notwendigen

schaftsstudenten an der Philosophischen Fakultät der Palacký Universität in Olomouc/Olmütz gebildet, sie befragten die Menschen aus Mähren. So wurden vom Herbst 1992 bis Frühjahr 1993 mindestens 60 Interviews gewonnen, ungefähr 45 von



Innenhof der Dresdner Kaserne. Hier wurden das Fußballspiel für den US-Propagandafilm "Theresienstadt - Eine Dokumentation aus dem jüdischen Siedlungsgebiet" aufgenommen. Foto: Gunnar Richter

Schritte unternommen, ein neues Projekt zum Sammeln von Erinnerungen der noch nicht befragten ehemaligen Ghetto-Häftlinge zu verwirklichen. Der Anstoß dazu ist von der Theresienstädter Initiative ausgegangen, die Gedenkstätte Theresienstadt hat Angebot zur Beteiligung mit Perspektive der Übernahme der gesamten Leitung des Projekts angenommen, wobei ein Mitarbeiter mit der Organisation des Projekts beauftragt wurde.

Dieses Unternehmen ist wahrscheinlich die letzte Chance, die Anzahl der lebenden Zeitzeugen verringert sich rasch.

Das Projekt wird aus den vom österreichischen Kulturkontakt gewonnenen Geldmitteln finanziert. Es kam zur Herausbildung von zwei Arbeitsgruppen: Die erste umfaßt die Studenten der Fakultät für soziale Wissenschaften der Prager Karls Universität, die v.a. die in Prag und im böhmischen Lande lebende Personen zu befragen haben. Die andere Gruppe wird von den Ge-

heimen bereits autorisiert (d. h. Zustimmung des Befragten zu der Abschrift des Gespräches). Der Schwerpunkt in den bisher durchgeführten Befragungen lag im Problem des Arbeitseinsatzes von den Ghetto-Häftlingen, bzw. wurden die ältesten noch lebenden Personen befragt. Gegenwärtig sollte es zu einer vollen Übertragung des Projekts auf die Gedenkstätte Theresienstadt kommen, im dortigen Archiv werden alle gewonnenen Materialien (besonders Tonbandaufnahmen u. ihre schriftlichen Aufzeichnungen) aufbewahrt werden.

Falls jemand Interesse hätte, an diesem Projekt mitzuarbeiten, dann kann man sich an die Gedenkstätte Theresienstadt wenden (Adresse: Památník Terezín, Projekt Terezínská paměť, 411 55 Terezín, Tschechische Republik).

(Dr. Pavel Škorpil war von 1991 bis 1993 Mitarbeiter der Gedenkstätte Theresienstadt.)



Kontinuität im Wandel

Die Gedenkstätte Ravensbrück in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

von Sigrid Jacobeit

Auf einem von den GUS-Truppen geräumten Teil des ehemaligen KZ-Geländes von Ravensbrück - es handelt sich um den Bereich der ersten Unterbringungsbaracken für die Frauenhäftlinge - steht seit dem 6. August d. J. eine Tafel mit folgendem Wortlaut:



Die Tafel an der Grabungsstelle. Foto: Günther

"Auf diesem Gelände des ehemaligen Frauen-KZ Ravensbrück fanden in der Zeit zwischen dem 5. und 13. Juli 1993 die ersten Ausgrabungen zur Freilegung der Fundamente von Unterbringungsbaracken statt. Diese 'Spurensuche' führten TeilnehmerInnen und Teilnehmer des Sommerlagers 'Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste' aus."

Es folgen die Namen von 13 jungen Menschen aus Sibirien, der Slowakei, aus Bayern und andernorts.

Diese schlichte Tafel steht als ein erstes Symbol der Neukonzeption des weiten Außengeländes, das nach 1945 niemals zur Gedenkstätte Ravensbrück gehörte, das auch jetzt noch nicht für alle Besucherinnen und Besucher zugänglich ist.

Zuvor hatten wir im "inneren Gedenkstättenbereich" mit der Eröffnung unserer Ausstellung "Ravensbrück. Topographie und

Geschichte des Frauen-KZ" am 23. Mai d. J. den Versuch unternommen, einen ersten Schritt zur Neukonzeption der gesamten Mahn- und Gedenkstätte anzuzeigen, ihn öffentlich zu machen, d. h. zur Diskussion zu stellen.

In Ravensbrück - so scheint es momentan - bedarf die Verwirklichung einer Gesamtkonzeption nicht Jahre, vielmehr Jahrzehnte; sie wird ein Generationswerk sein.

Wir stehen in Ravensbrück am Anfang einer großen historischen Chance. Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück soll und kann künftigen Generationen das ganze Ausmaß eines eigens für Frauen errichteten Konzentrationslagers demonstrieren, das eines der modernsten im System der faschistischen KZ war. Gerade jenes zeitlich und räumlich abgestimmte System schlägt sich in der noch so gut komplett vorhandenen Infrastruktur des ehemaligen Frauen-KZ nieder, zu der neben der Zentrale von Ravensbrück, dem Kommandanturgebäude, dem Wasserwerk, dem Klärwerk, der KZ-eigenen Trafo-Station, einigen Produktionsstätten innerhalb des sog. Industriehofs, die vollständige Wohnsiedlung für das KZ-Personal zählt, einschließlich vier Kommandantenvillen in direkter Nähe zum Lagertor.



Ausgrabungen des ASF-Sommerlagers.

Foto: Jacobeit

Und natürlich zählen zu diesem "Gehäuse der Gewalt" - wie es Wolfgang Sofsky nennt - die Barackensiedlungen, jeweils rechts und links der insgesamt vier Lagerstraßen, angelegt nach einem vorliegenden, fast genial anmutenden Plan, der in der neuen Ausstellung gezeigt wird. (Es sei angemerkt: keine der einst 32 Baracken des Frauen-KZ steht mehr an ihrem Platz.) Für das Frauen-KZ Ravensbrück gilt heute noch in erkennbarem Maße, was Wolfgang Sofsky so zusammengefaßt hat:

"Ein Konzentrationslager bestand nicht nur aus einer Ansammlung von Holzbaracken. Je nach Ausbaustadium befanden sich auf seinem Areal Werkstätten, Fabrikhallen und landwirtschaftliche Betriebe, Gefängnis und Krematorium. Vollständig ausgebaut war es eine komplette Ortschaft mit Straßennetz und Gleisanschluß, eine Stadt für Personal und Gefangene, in der tausende, zeitweilig zehntausende Menschen untergebracht waren. In seiner modernen Standardform ist das Lager eine geschlossene Ortschaft mit Einrichtungen, die der Infrastruktur einer Stadt entsprechen.¹

Diese "geschlossene Ortschaft" museal- und denkmalpflegerische zu sichern, sollte als gesamtstaatliche Aufgabe anerkannt werden.

Ebendies zu zeigen, ist die einmalige Aufgabe für Ravensbrück; verlangt einen besonderen Status als Mahn- und Gedenkstätte. Daraus erwächst ein bedeutsames Verwirklichen konzeptioneller Wünsche, weil diese des notwendigen Forschungsverlaufs bedürfen.

Wir könnten es uns einfach machen und die bekannten empfehlungen der Expertenkommission zur "Neukonzeption der bran-

¹ Wolfgang Sofsky, Die Ordnung des Terrors, Das Konzentrationslager, Frankfurt am Main 1993, S. 63.



denburgischen Gedenkstätten" abarbeiten, die für Ravensbrück auszugsweise so lauten:

"Die Gedenkstätte Ravensbrück ist um das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers, d. h. des Frauen- und des Männerlagers soweit der SS-Betriebe und -Werkstätten, zu erweitern. Authentische Gebäude und Spuren auf diesem Gelände sollten gesichert und erhalten werden; die Authentizität ist präzise nachzuweisen. Das ehemalige Lagertor sollte gekennzeichnet werden..."

Und zur Wohnsiedlung des KZ-Personals heißt es:

"Die derzeit von sowjetischem Militärpersonal bewohnte ehemalige SS-Siedlung ist als Ensemble zu erhalten. einige Häuser sollten die Verwaltung, das Archiv, die Bibliothek und die Leseräume der Gedenkstätte aufnehmen. Die mit der Gedenkstätte verbundene Begegnungsstätte sollte ebenfalls in der vormaligen SS-Siedlung Platz finden; sie sollte Übernachtungsmöglichkeiten für 30 bis 40 Personen bieten sowie Tagungs- und Arbeitsräume in hinreichender Zahl. Die übrigen Häuser sind in einer Weise zu nutzen, die der nahen Gedenkstätte Rechnung tragen."²

Ich könnte ferner aus den Empfehlungen des "Internationalen Komitees von Ravensbrück" zitieren, das als erste Institution konzeptionelle Vorschläge für die Wiederbegebarmachung des KZ-Geländes vorgelegt hat.

Lassen Sie mich auch an dieser Stelle in aller Deutlichkeit darauf hinweisen: Die Verwirklichung der Neukonzeption für die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück steht auf einem festen Fundament: Es umfaßt das gesamte Territorium innerhalb der noch vorhandenen, vier Meter hohen Lagermauer - ein Areal von ca. 60 Hektar -, einschließlich des unmittelbar angrenzenden etwa 25 Hektar großen Geländes, auf

dem die Firma Siemens in 20 Produktionshallen a 600 qm von KZ-Insassinnen ab August 1942 Kriegsmaterial herstellen ließ.

1. Zur Geschichte des Frauen-KZ

Vor dem 1938 beginnenden Aufbau des Frauen-KZ liegen ab 1935 die Grundstückskäufe, die inzwischen beinahe lückenlos belegt werden können. Trotz aller Vorzüge, die dieser Standort Ravensbrück - ein preußisches Dörfchen, unmittelbar neben der 5.000 Einwohner zählenden mecklenburgischen Kleinstadt Fürstenberg - versprach und einlöste (Fernverkehrsstraße, Eisenbahnverbindung, Wasserstraßen durch die Havel), kann bis heute nicht die Frage beantwortet werden, weshalb ausgerechnet hier das größte Frauen-KZ Nazideutschlands errichtet wurde. Keine



"Spurensuche" auf dem ehemaligen KZ-Gelände mit der "Ravensbrückerin" Edith Spormann im März 1993. Foto: Jacobeit

Frage, auch Ravensbrück war von vornherein als großes Wirtschaftsunternehmen angelegt worden. Nicht nur Siemens, die Deutschen Ausrüstungswerke GmbH (DAW), die Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung GmbH (Texled), die sog. Dachauer Betriebe und die bislang zahllosen Firmen, die Frauen aus Ravensbrück an den verschiedensten Orten der Nebenlager beschäftigten, in der Leipziger HASAG Hugo Schneider AG, in den Oranienburger Auer-Werken, den Heinkel-Flugzeugwerken usw., sie alle profitierten von den "vermieteten" und verlagerten KZ-lerinnen aus Ravensbrück. Nicht zuletzt war es eine Vielzahl von Privatbetrieben - so verzeichnen es die "Arbeitseinteilungs"-Listen in Fürstenberg selbst und der allernächsten

Umgebung, die sich der massenhaft vorhandenen Frauen bedienten.

Die Bereitstellung und Verfügung von so billigen weiblichen Arbeitskräften waren sicher ein Grund dafür, daß ein Frauen-KZ entstand, rückten doch bekanntlich ab 1939 für die SS-Führung wirtschaftliche Gesichtspunkte mehr und mehr in den Vordergrund. Aber ein schriftliches Zeugnis dafür, weshalb hier Frauen-KZ ist uns bisher noch nicht untergekommen.

Die Geschichte des Frauen-KZ ist voller Fragen, und dennoch gibt es Angaben zu Zeit und Raum, gibt es diese Zahlen:

Ca. 132 000 inhaftierte Frauen und Kinder, ca. 20.000 inhaftierte Männer, über 1.000 inhaftierte Jugendliche im Jugend-KZ Uckermark, Zehntausende von Toten.

Jedoch: Ravensbrück war nicht ein KZ unter vielen. Ravensbrück war in erster Linie ein Frauen-KZ!

Ravensbrück nahm an Mai 1939 Frauen in sog. Schutzhaft,

- die sich am Widerstand gegen das NS-Regime beteiligten;
- die ihre politische Einstellung nicht leugneten;
- die sich ihre Weltanschauung bewahrten;
- die aufgrund der Nürnberger Rassegesetze verfolgt wurden;
- die sich der sog. Volksgemeinschaft nicht anpaßten.

Ravensbrück wurde systematisch geplant, errichtet, anfänglich auch planvoll belegt - Haushaltsplan von 1939 und Stärkemeldungen stimmten fast überein. Hier wurde die ganze organisierte Macht über Frauen praktiziert, Frauen unterschiedlichster sozialer, politischer und weltanschaulicher Herkunft. Sie lebten und litten miteinander und nebeneinander, sie wurden in "Kommandos" zur Arbeit geschickt, gleich nebenan in den Industriehof, der innerhalb der Lagermauer lag, zu Außenarbeiten in die SS-eigenen landwirtschaftlichen Güter und Gärtnereien, oder sie traten nur zu zweit oder zu dritt an, um täglich in die Friseurstube des KZ-Personals oder der Kom-

²Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes, Hrsg. v. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg in Zusammenarbeit mit der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Berlin 1992, S. 246



mandantenfamilie "zu Diensten" abgeholt zu werden. Vermeintliches Arbeiten für die SS - dies glich nach der Befreiung des Lagers durch die Rote Armee einem Makel, der in kommunistischen Kreisen oft kaum zu entkräften war, und der als ausreichendes Argument galt, z. B. mit keinerlei Funktion innerhalb der antifaschistischen Nachfolgeorganisationen betraut zu werden. "Arbeit" in Ravensbrück hat viele weiße Flecken, hat bisher aber zu vieles an Aufklärendem mehr oder weniger bewußt versäumt.

In Ravensbrück wurde geboren - es war ein Frauen-KZ. In Ravensbrück wurde gestorben: Säuglinge, kleine und große Kinder, Männer, Frauen, immer wieder Frauen. Eine genaue Zahl wird niemals mehr auszumachen sein - Zehntausende wurden ermordet.

Die "Unterbringung" scheint schon ihre Geschichte geschrieben zu haben, so wenigstens, wenn man sie an den zahlreichen Stellen in der Belletristik festmacht (es gibt über 300 Titel zu Ravensbrück im In- und Ausland!). Unterbringung in Blocks, im Zelt, allein in einem hölzernen Bett, vielzählig gebaut in Fürstenberg, am Ende vielerorts zu fünft in solch einem Bett. Krank oder gesund; Unterbringung nach Nationalitäten, nach "arisch" oder "nichtarisch". Unterbringung aber auch als eine Art Privileg in Block 1, dem sauberen, dem Vorzeigeblock mit den "Politischen". Was davon ist Wahrheit, was wurde zur Legende?

Die "Ernährung" in Ravensbrück - das war mehr als Mangel, das war oft praktizierter Egoismus, nur An-sich-selbst-Denken als einzige Chance zu überleben; das war aber ebenso Solidarität mit Kranken, Kindern; das war Diebstahl, Strafe. Das waren Pakete für die einen, keine Paketsendungen für die vielen anderen.

Ravensbrück hatte Täterinnen und Täter mit tausenden von Biographien, von denen wir fast über keine genau genug Bescheid

wissen. Am Anfang 5 "SS-Führer", 36 "Unterführer", 100 als "weibliche Hilfskräfte" bezeichnete, davon 2 "Oberaufseherinnen", 83 "Aufseherinnen", 2 "Ärztinnen", 10 "NS-Schwester" und 3 Stenotypistinnen für eine Lagerbesatzung von 3.000 weiblichen Häftlingen (Angaben aus dem Haushaltsplan von 1939).

Das Frauen-KZ Ravensbrück wurde durch die Rote Armee befreit, am 28. April 1945. Zuvor hatte die SS mehr als 10.000 Frauen aus dem Lager auf den Todesmarsch in Richtung Norden getrieben. Etwa 7.000 Frauen verschiedenster Länder waren im gleichen Monat durch das Internationale Rote Kreuz im Rahmen der "Aktion Bernadotte" befreit worden. Das war die Aktion der "Weißen Busse" aus Schweden, ein in weiten Bereichen noch unbearbeitetes Forschungsfeld.

Frauen-KZ Ravensbrück, was kam danach, nach der Befreiung? Fragen, die zur DDR-Zeit nicht gestellt wurden, zur Tabu-Zone zählten. Ravensbrück und sein Umland wurden militärisch besetzt und bewirtschaftet - auch das Areal innerhalb der Lagermauer (!) - von den Befreiern, Truppenteilen der Roten Armee, fast 50 Jahre lang.

Für die militärische Inbesitznahme schien man sich Zeit gelassen zu haben: Erst wurden die zurückgelassenen Kranken gepflegt, von zurückkehrenden Frauenhäftlingen, von Bewohnerinnen Fürstenbergs. Vor allem Frauen aus Fürstenberg wurden hier zum Aufräumen verpflichtet, zum Bestatten der Toten. Bis zum Winter ging das so, "dann kam man nicht mehr rein ins KZ", so erzählen es die Einheimischen heute. Uneinigkeiten unter den sowjetischen Militärs, den Obersten in Moskau? Oder Selbstverständlichkeit der militärischen Nach-Nutzung von Ravensbrück, wo noch kurz zuvor auch tausende sowjetischer Frauen eingesperrt, ermordet worden waren oder in die Heimat zurückkehrten und dann vielfach nach Sibirien mußten. Vielleicht können militärhistorische

Akten eines Tages Aufschluß geben, gar den Tag der endgültigen "Ablösung" benennen.

Fürstenbergs Bevölkerung bekam nun die Russen. Ganz Fürstenberg wurde regelrecht umzingelt, der Stadtkern mit den Kleinbürgerhäusern blieb den "Einheimischen". 5000 Einheimische zählte man in all den Jahren und 30.000 Russen. Allein diese Tatsache ist ein besonderes Forschungsthema! 28 russische Liegenschaften gehörten zum Generalstab Nord, der sich hier niederließ.

Das Gelände des ehemaligen Frauen-KZ ist eine dieser russischen Liegenschaften, die bis zum November 1993 freigezogen sind: Ravensbrück mit seiner Vergangenheit ist demnach die GUS-Liegenschaft der neuen Bundesländer!

Aus der einmaligen historischen Entscheidung sollte die einmalige historische Chance genutzt werden, das ganze Ausmaß des Frauen-KZ vorstellbar, dessen Flächen und Räume teilweise wieder begehbar zu machen.

Mit dem schrittweisen Abzug der GUS-Truppen gerät die Gedenkstätte in eine Insellage. Das kleine Areal von etwa 3,5 Hektar war rundherum von sowjetischen Liegenschaften umgeben. Auch die SS-Wohnsiedlung wurde von russischen Militärs und deren Angehörigen genutzt. Am 1. März d. J. war ein erster Teilbereich des ursprünglichen Lagergeländes freigezogen - vom Lagertor bis zur Lagerstraße 1 und deren Umfeld. Rechts neben der Lagerstraße, die von über 50-jährigen Linden umsäumt wird, ein Fußballfeld. Hier standen die Barackenreihen. Links, parallel zur Lagerstraße, ein kasernenähnliches Gebäude aus der Zeit "danach". Parallel wiederum dazu andere neue Gebäude, riesige Betonflächen, neue Wege. Aber auch alte Bausubstanz findet sich auf dieser freigezogenen Fläche, für die bisher die Unterlagen fehlen; darunter ein modernes Funktionsgebäude, innen großräumig ge-



fließt - die Desinfektion, Pathologie? Bauunterlagen könnten weiterhelfen, ergänzt durch Erinnerungsberichte.

Ab 1. Juni 1993 ist das ehemalige Siemens-Gelände militärisch geräumt. Zurückgeblieben sind auch - und das wurde zur großen Überraschung - alle 20 Fundamente der Siemens-Hallen, das Wegesystem, die Rampe, die Gleise für den An- und Abtransport des Kriegsmaterials. Wir haben es abgebildet, fotografiert, gefilmt, aber es ist eigentlich nicht abzubilden. Man muß ihn sehen, diesen sicher eilig geschaffenen, auf einem künstlich errichteten Plateau gelegenen, gegen alle Einsicht versperrten Industriekomplex neben dem KZ!

Ab 1. August 1993 ist ein weiterer Teil der Fläche innerhalb der Lagermauer freigezogen. auf ihm steht u. a. der ehemalige Schneiderei-Komplex mit 8 großflächigen Hallen, davor Gleise. Welch' ein Industriedenkmal, und wie sollen wir damit umgehen?

Nur ein kleiner Teil innerhalb der Lagermauer deutet zur Zeit noch auf militärische Präsenz. Die Räumung ist zugange. Nur wenige Tage/Wochen, dann ist das einstige KZ-Gelände "frei", bewacht vom Wachschutz des Bundesvermögensamtes, das als rechtmäßige Nachfolgeinstitution fungiert und uns mit der Sicherung des Geländes ein wenig die Furcht vor Anschlägen nimmt.

Die ehemalige SS-Siedlung ist bereits seit Wochen geräumt. Die Fenster und Türen der mehr als 20 Häuser wurden zugemauert, eine vorläufige Sicherungsmaßnahme, die nicht auf lange Zeit bleiben kann.

(Dr. habil. Sigrid Jacobeit ist seit Anfang 1993 Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück.)

Der zweite Teil und Schluß des Beitrages folgt im nächsten Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 59, Februar 1994.



1. Gedenksingen am 4.7.93 mit Mitgliedern der Berliner Domkantorei. Foto: Mahler



DU WEISST

Du weißt
die Erde ist schwarz

Du hörst
das Getümmel der Kriege
siehst an allen Enden
vernichtete Orte
da weint dein Herz

Du weißt
die Erde ist
grün und bunt

Deine Augen Spiegel
fangen auf
die blühende Erde
dein Herz frohlockt

Nicht wahr
du liebst
unsre böse herrliche
Erde

Rose Ausländer, Dichterin

In Erinnerung an den 9. November 1938 rufen wir alle Emderrinnen und Emden auf, am Gedenkstein für die zerstörte Synagoge in der Bollwerkstraße am kommenden Dienstag als Ausdruck des persönlichen Gedenkens Blumen niederzulegen!

Arbeitskreis „JUDEN IN EMDEN“ e.V.

Emden, im November 1993

Das Gedicht ist dem Buch „Ein Stück weiter“ von Rose Ausländer entnommen und wird mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer Verlag, Frankfurt, veröffentlicht.